

Wettbewerbsgruppe 11.-13. Klasse

1. Preis: „**Einmal und immer wieder**“ von Ann-Kristin Janssen, Patricia Pinter, Kl 11d, Voltaire-Gesamtschule. Beteiligte Autorin: Karen-Susan Fessel

Einmal und immer wieder

Ich lag in meinem Bett. Es musste ungefähr 22 Uhr sein. Mein Zimmer war dunkel, nur durch den Türspalt schien etwas Licht hinein.

Obwohl ich todmüde war, konnte ich nicht einschlafen. Kaum hatte ich ein Auge zugetan, hörte ich Schritte auf dem Flur, die mich aufschrecken ließen. Und wie erwartet öffnete sich kurz darauf meine Zimmertür und für mich begann wieder eine grauenvolle Nacht.

Als wir am nächsten Morgen gemeinsam frühstückten, konnte ich ihm vor Scham nicht in die Augen blicken. Mit gesenktem Kopf schlang ich eilig meine Cornflakes hinunter und machte mich auf den Weg zum Bus, der mich zur Schule bringen sollte. Ich lief wie in Trance zur Bushaltestelle. Die stechenden Blicke, als ich in den Bus eintrat schienen mich zu durchbohren. Beinahe so als würde man den ewig haftenden Dreck auf meiner Haut sehen. Ich fühlte mich wie ein Schatten meiner selbst.

Aus dem Bus ausgestiegen, durchfuhr mich ein kühler Wind, der mir die braunen langen Haare ins Gesicht wehte.

Vor der Schule schwatzten und lachten die Schüler, alle begrüßten sich und waren gut gelaunt. Ich würde mich ja auch zu meinen Freunden stellen, doch wie, wenn es niemanden gibt, der für mich da ist.

In der ersten Stunde hatten wir Englisch, da es mein Lieblingsfach ist, ging die Zeit schnell vorbei.

Es klingelte zur Mittagspause und ich wollte mich gerade an der endloslangen Schlange zur Essensverteilung anstellen, als mich von hinten jemand anrampelte. So stark, dass ich auf die Knie fiel. Ich schaute hinauf und erblickte das von Gelächter verzerrte Gesicht eines großen hübschen Jungen. Ich wusste sehr gut wer er war, Fabian, der beliebteste Junge auf der Schule. Doch ich hatte nicht viel mit ihm zu tun. In einer harten Stimmlage sagte er: „Das gefällt dir doch, Schlampe!“

Um mich herum ertönte lautes Gelächter, und als ich dort auf dem kalten dreckigen Boden lag, fühlte ich mich zutiefst gedemütigt. Das Gelächter der anderen schien immer lauter zu werden. Ich befürchtete schon, mein Trommelfell würde platzen.

Die Masse hatte diesen Vorfall im Laufe des Tages bereits wieder vergessen, doch ich dachte noch lange über seine Worte nach, denn keiner auf dieser Schule wusste, wie recht er doch hatte.

Den Nachmittag verbrachte ich wie so oft im Park in der Nähe der Schule. Hier fühlte ich mich immer ganz gut. Von den anderen Schülern kam nach Schulschluss kaum jemand hierher, sie eilten alle davon, wohin auch immer. Nur ich hatte kein Ziel.

Obwohl es noch ziemlich kalt war, setzte ich mich auf die Bank direkt am Teich und betrachtete die Enten, die träge im brackigen Wasser hin- und herschwammen.

Zum tausendsten Mal fragte ich mich, warum in aller Welt meiner Mutter es zugelassen hatte, dass ich mit diesem grässlichen Menschen zusammenleben musste. Warum hatte sie mir das angetan? Warum war sie einfach gestorben?

Wenn ich wenigstens in Chemnitz hätte bleiben dürfen, dort, wo ich meine Freundinnen hatte und meine alte Schule und meine Oma im Altersheim. Ihr hätte ich es vielleicht sogar

erzählen können. Was er mit mir machte. Seit wir hierher gezogen waren und ich ihm ausgeliefert war.

Warum hatte sie mir das angetan? Und warum tat er mir das an?

Scheinbar hatte ich etwas an mir, dass andere dazu brachte, mich schlecht zu behandeln.

In einer Zeitschrift hatte ich mal gelesen, dass es die geborenen Opfer gäbe; Menschen, die andere unwillkürlich dazu reizten, sie zu quälen. War ich etwa so jemand?

„He, Schlampe!“

Ich erstarrte. Stimmen, hinter mir, ein Stück weit entfernt. Jungenstimmen. Und Gelächter, gemeines, hässliches, verachtendes Gelächter.

„Schlampe, komm mal her! Willst du ein bisschen Spaß?“

Ich drehte mich nicht um. Wie in Zeitlupe stand ich auf und ging los. Erst an der Bushaltestelle konnte ich durchatmen, denn der Bus kam sofort. Er war fast leer, und der Fahrer sah mich nicht an.

Schade, dass ich nicht immer so unsichtbar sein konnte.

Beim Abendessen erklärte er mir, dass er noch ausgehen würde. „Du bleibst zu Hause“, fügte er hinzu und durchbohrte mich mit seinen blassen Augen.

„Ich hab sowieso noch zu lernen“, murmelte ich, und er nickte zufrieden.

Meine Englischaufgaben waren schnell gemacht, und auch mit den anderen Aufgaben war ich bald fertig. Es war erst halb neun, und als ich mein Bett betrachtete, wurde ich unruhig. Er würde noch mindestens ein oder zwei Stunden fortbleiben. Eigentlich konnte ich es riskieren, doch noch ein wenig rauszugehen.

Ich zog meine Jacke an und schlenderte langsam bis zur Straßenecke. Dort, im Schatten der Laterne, blieb ich stehen und betrachtete den Eingang zum Jugendclub schräg gegenüber. Ich war noch nie drin gewesen, aber ich wusste, dass der Club war ziemlich angesagt war, sogar bei den Leuten aus meiner Schule, obwohl die ein ganzes Stück von hier weg lag.

Eine Gruppe von Jugendlichen in meinem Alter stand vor der Tür, und gerade, als ich genauer hinsah, hörte ich eine Stimme dicht hinter mir.

„Na sieh mal einer an, wen haben wir denn hier?“

Ich drehte mich um und blickte in zwei große blaue Augen, es war Fabian. Der Junge, der mich vor der gesamten Schule so gedemütigt hatte. Anscheinend tat ihm dieser Vorfall leid und so lud er mich ein mit ihm und den anderen in den Jugendclub zu gehen.

Erst zögerte ich, sollte ich wirklich? Wer weiß wann er, der Übeltäter, nach Hause kommen würdel? Und was ist, wenn er dann bemerkte, dass ich nicht da bin?! Doch konnte es wirklich noch schlimmer werden, als es so wieso schon ist?

Also entschloss ich mich mit Fabian zu gehen. Als die anderen sahen, dass er ganz freundlich zu mir war, waren das auch die Anderen. Was für ein Gefühl! Es fühlte sich so gut an, unter Leuten zu sein, die einen anscheinend doch ein wenig mögen.

Wir gingen in den Club. Die Wände waren über und über mit Graffiti beschmiert. Was mir besonders auffiel war dieser durchdringende Geruch, ich kannte diesen sonderlichen Geruch nicht, konnte ihn nicht zuordnen um sagen zu können, worum es sich handelte. Wir setzten uns und sofort packte einer von Fabians Freunden ein kleines Tütchen aus. Ich hatte keine Ahnung was das war, ich konnte nur sehen, dass es sich um kleine bunte Drops, die nicht gerade gefährlich aussahen handelte. Der Freund kam auf mich zu und setzte sich neben mich, ganz nah. Er roch genau wie dieser Jugendclub. Dann flüsterte er mir ganz leise in mein Ohr: „Fabian meinte dir geht es im Moment nicht so gut, haste Probleme zu Hause?“ Ich überlegte kurz, sollte ich ihm jetzt irgendetwas davon verraten?

Aber ich kann doch nicht einem Wildfremden mein Schicksal anvertrauen. Aus diesem Grunde murmelte ich nur: „Hatte n par schlechte Note, da macht mein Stiefvater immer n bisschen Stress!“. „Ach so, kenn ich“ antwortete er und fragte, ob wir nicht etwas gegen meine schlechte Laune tun wollen.

In diesem Moment schreckte ich zurück, was hatte er vor? War ich wirklich einer dieser Menschen, die ein negatives Schicksal herauf beschwören und es nie wieder loswerden und dann von allen möglichen Menschen gequält werden? Wollte er mir dasselbe antun, wie mein Stiefvater es jede Nacht tut? Er musste mein Zurückschrecken bemerkt haben, denn schnell gab er mir ein Tütchen von den bunten Drops und setzte sich wieder zu seinen Freunden.

Doch ich wusste nicht, was ich damit nun machen sollte, sollte ich sie essen? Alle guckten mich ganz erwartungsvoll an und schienen nur darauf zu warten, dass ich endlich irgendetwas tue. Ich entschloss mich, eine von diesen Bonbons zu essen. Zögerlich steckte ich mir einen in den Mund. Und auf einmal wurde mir so schwindelig und alles vor meinen Augen verschwamm. Doch überkam mich auch ein sehr angenehmes und warmes Gefühl. Ich spürte förmlich, wie es von den Füßen bis zum Kopf hoch stieg.

Vor mir ganz verschwommen saßen ein paar Fratzen, die sich anscheinend über meinen Anblick amüsierten. Sie lachten so laut, zumindest schien es so, und schrieen: „Schaut sie euch an, die klappt ja gleich ab!“

Mein Herz fing immer heftiger an zu klopfen und alles begann, sich vor meinen Augen zu drehen. Ich wollte aufstehen, aber es ging nicht. Die Fratzen vor mir lachten noch lauter. „He, guckt euch die an! Mann, ist die drauf!“ Irgendwer fasste mich an und zerpte an mir, ein ganz eigenartiges Gefühl war das, und gar nicht so schlecht. Ich fing an zu lachen, aber komischerweise musste ich gleichzeitig heulen. „Die dreht ab!“, rief einer, und dann war ein Gesicht dicht vor meinem, und irgendein Typ, den ich noch nie im Leben gesehen hatte, versuchte mich zu küssen.

„He, Mann, jetzt lass sie in Frieden!“ Plötzlich war Fabian neben mir, packte mich am Arm und zog mich hoch. Mitten durch die grölenden Gestalten vor mir schleppte er mich nach draußen zu einer kleinen Mauer. „Setz dich hin!“, befahl Fabian. Einer seiner Kumpels kam hinzu, aber Fabian scheuchte ihn weg. „Und?“, fragte er mich barsch. „Geht's wieder?“

Ich nickte vorsichtig. Die Luft war mild und mir war wirklich ein bisschen besser, aber immer noch schwindlig. Fabian schüttelte den Kopf und setzte sich neben mich. Er zog einen dicken Joint heraus und zündete ihn an. Von dem süßlichen Geruch wurde mir gleich wieder übel. Fabian schien mir den Joint anbieten zu wollen, aber als er mein Gesicht war, zog er lieber wieder selber daran. „Mann eh“, sagte er und spuckte aus. „Du verträgst ja wohl gar nichts, was?“ Er sah mich an und schien ganz leicht zu lächeln. In diesem Moment hörte ich von der anderen Straßenseite eine laute Stimme: „Was machst du denn da?“

Ich zuckte heftig zusammen, und mir lief es kalt über den Rücken. Schlagartig war ich wieder nüchtern.

„Komm sofort her, du Miststück! Das kann ja wohl nicht wahr sein!“

Fabian starrte entgeistert zu meinem Stiefvater, der jetzt mit schnellen Schritten über die Straße zu uns herüber hetzte. Dann sah er mich an und schmiss den Joint weg. „Meint der etwa dich?“

Ich sagte nichts. Stattdessen stand ich auf und ging meinem Stiefvater entgegen. „Was machst du denn hier vorm Club? Du hast zuhause zu sein!“, schrie er mich an, mit hochrotem Gesicht. Sein Atem stank nach Bier. Dann sah er sich nach Fabian um, der locker dastand und uns beobachtete. Mein Stiefvater starrte ihn einen Moment lang an, dann zerpte er mich davon. An der Ecke sah ich mich noch einmal um. Fabian verschwand soeben im Eingang zum Club.

Ich weiß nicht warum, aber in dieser Nacht ließ mich das Monster in Ruhe.

Am nächsten Tag nach der Schule ging ich wieder in den Park. Die Bank am Teich war leer und so setzte ich mich dorthin und betrachtete die Enten. Es waren weniger als sonst, nur ein einziges Pärchen schwamm träge hin und her.

Mir war kalt, und ich fühlte mich vollkommen leer. Warum machte ich nicht einfach Schluss? Es würde so schnell gehen. Einfach aufstehen, in den Teich springen und unter Wasser bleiben. Oder vor den Bus springen. Oder ...

„He!“ Fabians Stimme, direkt hinter mir. Ich blieb einfach sitzen und starrte vor mich hin. Heute würde ich es einfach nicht ertragen, noch mehr blöde Sprüche zu hören. Nur ein Spruch, und ich würde aufstehen und ...

„He, du.“ Fabian ließ sich neben mir auf die Bank fallen. „Wie geht's?“

Ich zuckte mit den Schultern und betrachtete das Entenpärchen, das hastig davon paddelte.

„War das dein Vater gestern, dieser Stier da?“, fragte Fabian und holte eine Zigarette raus.

Ich sagte nichts.

„Krass“, sagte Fabian. „Ist der immer so? Ich mein, wie der dich behandelt ...“

„Wieso?“, fragte ich leise, ohne aufzusehen. „Macht ihr doch genauso. Macht doch jeder.“

Fabian schwieg und sog an seiner Zigarette. „Quatsch“, sagte er lahm.

„Was willst du eigentlich?“, fragte ich und sah hoch.

„Hey hey, bleib mal ganz locker! Ich dachte nur, du könntest vielleicht Hilfe gebrauchen...“

Das hat dich doch sonst auch nicht interessiert, dachte ich mir nur. Mein Blick wanderte wieder zurück zum Wasser. Ist mir doch egal, was er denkt. Helfen, wie will er mir schon helfen...niemand kann mir helfen.

„Du bist ja nicht sehr gesprächig was?!“, neckte er mich. Ich schaute ihn mit bedauernden Augen an und als hätte er meine Gedanken gelesen antwortete er: „Hör zu, ich hau jetzt wieder ab, aber wenn du es dir anders überlegst und mir doch etwas sagen willst, dann ruf diese Nummer an!“ Und dann zückte er einen Kugelschreiber, berührte meine Hand und schrieb die Nummer fein säuberlich und angenehm weich auf.

Ich schaute ihm hinterher und zehn Minuten später beschloss ich auch nach Hause zu gehen.

Mein Stiefvater wartete bestimmt schon auf mich. Und er hasste es zu warten...

Ich wollte ihn nicht verärgern, also rannte ich ein Stück des Weges. Die kühle Luft war angenehm. Ich dachte nach. Vielleicht sollte ich ihn doch mal anrufen?

„Wo warst du?“, war die erste Frage, die er mir stellte als ich über die Türschwelle trat. „Ich bin ein bisschen spazieren gegangen...“, murmelte ich in mich hinein und ging dabei schnell die Treppe hoch in mein Zimmer. Dabei nahm ich das Telefon heimlich mit.

Oben saß ich nun auf meinem Bett und wählte bereits die Nummer, die Fabian so zärtlich auf mein Handgelenk geschrieben hatte. Und dann wartete ich ab. Das Telefon piepte und ich hörte, wie es auf der anderen Leitung abgenommen wurde. Erschrocken darüber legte ich sofort wieder auf. Ich probierte es noch ein paar Mal bis ich mich dann irgendwann traute meinen Namen zu nennen und nach Fabian zu fragen. Genervt sagte Fabians Mutter: „Ja, einen Moment!“ und rief ihren Sohn ans Telefon. Anscheinend hatte er mit meinem Anruf schon gerechnet, denn er sagte nur: „Na, willst du mir jetzt doch dein kleines dreckiges Geheimnis verraten?“ Das sagte er nur so aus Spaß, doch ich erschrak und fragte ihn wie er darauf kommt es könnte ein dreckiges Geheimnis sein?! „Mein Gott“, sagte er genervt „nimmst du alles so ernst?“ „Na ja, was wolltest du mir jetzt sagen?“ „Können wir uns noch einmal treffen?“ fragte ich eingeschüchtert. „Klar doch, um vier am Ententeich im Park?“

„Ok, bis dann!“ Ich rannte schnell die Treppe runter, in der Hoffnung, dass er mich nicht sehen würde und ging aus der Haustür. „Glück gehabt!“ Als ich am Ententeich angekommen war, sah ich Fabian schon auf der Bank sitzen. Ohne viel Rumgequatsche erzählte ich ihm von meinem Schicksal als Lustobjekt. Er lauschte mir und bekam vor staunen seinen Mund gar nicht mehr zu, „Jetzt wird mir einiges klar, deswegen war er auch so sauer, als du neulich mit uns im Jugendclub warst, stimmts?“ Ich nickte. „Was für ein Schwein, wie kannst du dir das nur gefallen lassen? Du musst zur Polizei gehen und ihm das Jugendamt auf den Hals hetzen!“ Fabian war von dieser Idee mir zu helfen so sehr überzeugt, dass er sofort aufsprang und losgehen wollte. Doch war das wirklich die richtige Entscheidung? Fabian redete mir gut zu und als ich in seine blauen Augen schaute sah ich eine so große Zuversicht, ich konnte nicht anders und so folgte ich ihm. Auf der Polizeiwache, gab es einen separaten Raum, dort saß eine Vertreterin des Jugendamtes, Frau Schmidt. Sie fragte mich, was passiert sei und noch einmal musste ich mich jemandem anvertrauen und erzählte ihr meine Geschichte. Sie kümmerte sich rührend um mich und erzählte mir, dass ich nicht die einzige mit diesem Schicksal sei. Außerdem war sie der Ansicht sie könne mir helfen und

meinte, dass sie eine Kollegin in den nächsten Tagen zu mir nach Hause schicken würde. Ganz aufgebracht darüber schrie ich: „Nein, das können sie doch nicht machen, er wird mir wieder etwas antun!“ „Mach dir darüber keine Gedanken, wir machen das schon!“ Skeptisch ging ich nach Hause, Fabian rief mir noch einmal hinterher, doch ich ignorierte ihn einfach! Am nächsten Tag klingelte es an der Tür, ich hörte wie mein Stiefvater sie öffnete. Das musste sie sein, die Frau vom Jugendamt. „Janine mein Schatz, kommst du bitte mal runter, wir haben Besuch!“ Langsam und etwas verängstigt ging ich die Treppe hinunter. Auf der Couch saß eine ziemlich alte und streng aussehende Frau. „Hallo, ich bin die Frau Jahnke, vom Jugendamt Potsdam“ „Ich würde dir gerne ein paar Fragen stellen, ist das okay für dich?“ Ich nickte zögerlich und sie begann mit dem Verhör. Sie fragte mich vor den Augen meines Stiefvaters, wie unser Verhältnis zueinander wäre und ob es jemals zu irgendwelchen bedenklichen Vorfällen gekommen sei..... Natürlich! Dachte ich, aber sollte ich über die ganze Wahrheit sprechen, während er mich die ganze Zeit so bedrohlich anschaute? Ich schüttelte den Kopf . „Es ist alles in Ordnung.“ Dann fragte sie auch noch meinen Stiefvater, er war auf einmal so schleimerisch freundlich zu mir. Ich wollte schreien, aber ich traute mich nicht! Als Frau Jahnke unser Haus verließ sagte sie noch zu meinem Vater: „Und vielen Dank für den Kaffee, ich kann mir vorstellen, dass sie ein sehr liebevoller Vater sind!“ Sie lächelte, er lächelte auch. Mit diesem Worten verließ sie das Haus. Ich war entsetzt, das war nun alles gewesen?

Als es Abend wurde und ich mich fürs Bett fertig machte, hatte ich so unglaubliche Angst davor, was noch passieren würde. Würde er wieder kommen?

Ich legte mich in mein Bett und als ich die Augen schloss öffnete sich wieder die Tür...